

**Oldenburger Universitätsreden**

**Nr. 56**

**Umweltverträgliche  
Universität**

**Eine Umfrage zu den Chancen  
ökologischer Umgestaltung  
der C.v.O Universität Oldenburg**



**Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg  
1993**

## VORWORT

Die Universität Oldenburg hat sich in den fast zwanzig Jahren ihres Bestehens ein bemerkenswertes ökologisches Profil geschaffen. Dies gilt für den Bereich der Forschung ebenso wie für den der Lehre.

Ob es sich um die Erforschung der alternativen Energien, den Umgang mit Altlasten, Lärmprobleme, Ressourcenökonomik oder beteiligungsorientierte Verfahren der Umweltplanung handelt, um nur einige Beispiele aufzuzählen, in nahezu allen Fachbereichen gibt es umweltbezogene Forschungsschwerpunkte, deren Ausstrahlung über die regionale, oft auch nationale Ebene hinausreicht. Erst vor kurzem hat der Wissenschaftsrat bei einer Begehung der Universität Gelegenheit gehabt, die Vielfalt und die Qualität der wissenschaftlichen Leistungen auf diesem Gebiet anzuerkennen.

Angesicht dieses erfreulichen Erscheinungsbildes lag es nahe, sich auch einmal um den ökologischen Zustand der Universität selbst zu kümmern. Universitäten sind ja unter anderem auch institutionelle Großgebilde, in denen eine Vielzahl von Menschen damit beschäftigt ist, bestimmte Dienstleistungen zu erbringen, deren out-put nicht nur gesellschaftliche Anforderungen erfüllt, sondern der auch Auswirkungen auf die natürliche Umwelt hat. Die Universitätsmitglieder verarbeiten Material und verbrauchen Energie, sie erzeugen Emissionen und Verkehrsströme, sie produzieren Abfälle und nehmen Flächen in Anspruch, kurz: sie sind auch Teil des Umweltproblems, das die Gesellschaft vor immer größere Herausforderungen stellt.

Wie weit die Angehörigen dieser Universität sich dessen bewußt sind, ob und wie sie in ihrem Verhalten Rücksicht auf die Umwelt nehmen, welche Ideen und Vorschläge sie haben,

die Universität insgesamt umweltverträglicher zu gestalten, das waren die Leitfragen einer Arbeitsgruppe von Studierenden und Lehrenden, die sich damit befaßt hat, eine ausgewählte Zahl von Studierenden und MitarbeiterInnen der Universität auf ihre ökologische Handlungsbereitschaft und Handlungsfähigkeit hin zu befragen. Die Arbeitsgruppe war Teil des von Studierenden selbst initiierten Projekts 19: "Ökologische Umgestaltung von Großinstitutionen am Beispiel der Universität Oldenburg". Die Befragung wurde 1992 durchgeführt und ausgewertet.

Die Ergebnisse, die hier vorgelegt werden, sprechen für sich. Sie zeigen, wie vielleicht nicht anders zu erwarten war, einerseits ein klares Bewußtsein der Universitätsmitglieder von den Umweltproblemen, die an der Universität vorherrschend sind, andererseits Grenzen der Handlungsbereitschaft und Handlungsfähigkeit, für die es vielfältige Ursachen gibt. Ursachen, die in der Bequemlichkeit und Sorglosigkeit der Einzelnen liegen, aber auch Hemmnisse, die den Strukturen einer Großorganisation geschuldet sind. Beides erfordert Veränderungswillen und vernünftige, geplante Innovationen. Herausgefordert ist das Umweltgewissen jedes einzelnen Universitätsmitgliedes, aber auch die Kompetenz der Gremien und der EntscheidungsträgerInnen an der Universitätsspitze. Die vielfältigen Vorschläge, die im Rahmen der Befragung gemacht wurden, und die hier dokumentiert werden, lassen die Hoffnung keimen, daß es gelingen kann, den Schutz der universitären Umwelt ebenso zu einer Aufgabe der Universität selbst zu machen, wie es mit der Umweltforschung an der Universität bereits in beachtlichem Maße gelungen ist.

Oldenburg, Mai 1993

Hermann Havekost

*Ökologische Handlungsfähigkeit und Handlungsbereitschaft  
von Universitätsangehörigen*

*1 Ausgangsüberlegungen und Fragestellungen des  
Projektvorhabens*

Im Rahmen des von Studierenden initiierten Projekts "Ökologische Umgestaltung von Großinstitutionen am Beispiel der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg" wurde im Wintersemester 1991/92 ein Projektvorhaben angeboten, daß eine empirische Untersuchung der ökologischen Handlungsbereitschaft und Handlungsfähigkeit von Universitätsangehörigen zum Gegenstand haben sollte.

Dabei stand die Überlegung Pate, daß eine ökologische Umgestaltung der Universität, in welchen Dimensionen sie auch immer erfolgen soll, angewiesen ist auf die aktive Mitarbeit der Universitätsangehörigen (der Studierenden wie der Bediensteten, einschließlich des Lehrkörpers) oder zumindest auf die Akzeptanz von entsprechenden Maßnahmen.

Entscheidungen der Verwaltung, die Umweltschutzmaßnahmen an der Universität zum Inhalt haben, bedürfen deshalb einer Kenntnis des Umweltbewußtseins und des Umweltverhaltens der Universitätsangehörigen, damit nicht im luftleeren Raum agiert wird oder kontraproduktive Initiativen gestartet werden.

*2 Planung und Verlauf*

Auf der Basis einer organisationssoziologischen und einer psychologischen Analyse sollte versucht werden, die Bereitschaft und die Fähigkeit der Universitätsmitglieder für ein verantwortliches, umweltbewußtes Handeln zu ermitteln.

Gleichzeitig war vorgesehen, den Erkundungsprozeß im Sinne einer kommunikativ-aktivierenden Forschung zur Weckung von Verantwortlichkeit gegenüber der natürlichen Umwelt im Prozeß des alltäglichen Berufshandelns und Entscheidens zu nutzen. Die Arbeit sollte sich über zwei Semester erstrecken und mit einer Auswertung und einer Publikation der Ergebnisse für die universitäre Öffentlichkeit beschlossen werden.

Die einzelnen Arbeitsschritte waren, wie folgt, geplant:

1. Zur Theorie sozialer Organisationen - eine Einführung (anhand von Auszügen aus Walter Girschner, Theorie sozialer Organisationen, München: 1990. Juventa-Verlag)
2. Die Universität Oldenburg als soziales Gebilde - formelle und informelle Strukturen, Organisationsziele und Steuerungsmittel, hierarchische Gliederung. Eine empirische Bestandsaufnahme (Material: Organisationshandbücher, Protokolle, Befragungen etc.)
3. Psychologische Annäherung an den Gegenstand
4. Die Universität als umweltbeeinflussender Faktor. Ansätze einer "Ökobilanz" der Universität (Energie und Stoffverbrauch, Materialverarbeitung, Emissionen, Abfall und Entsorgung) (Material: Ergebnisse anderer Arbeitsgruppen, Untersuchungen aus anderen Universitäten, eigene Ermittlungen)
5. Auswahl der zu befragenden Universitätsangehörigen (StudentInnen/Lehrkräfte/Verwaltungsleitung und MitarbeiterInnen) und der Organisationseinheiten/Gremien etc. Entwicklung eines Fragerasters/Leitfadens für die empirischen Befragungen. Expertengespräche und Pretests.

- 
6. Durchführung der Befragungen
  7. Auswertung der Befragungsergebnisse. Diskussion der Befunde.
  8. Erstellung eines Abschlußberichts. Formulierung von Empfehlungen. Form und Art der Veröffentlichung.

An dem Projektvorhaben nahmen zunächst etwa 20 Studentinnen und Studenten teil. Diese Zahl reduzierte sich im Projektverlauf auf zwölf, die aktiv mitarbeiteten und auch für diesen Endbericht verantwortlich zeichnen.

Der ursprüngliche Plan erfuhr im Verlauf der Projektarbeit einige Modifizierungen. Das Ziel einer "Ökobilanz" der Universität ließ sich mit den vorhandenen Kräften und Mitteln nicht durchführen. Es konnten lediglich einzelne Expertengespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsverwaltung und des Studentenwerks auf verschiedenen Hierarchieebenen geführt werden, die Aufschluß über spezifische Umweltprobleme der Universität und Lösungsversuche gaben. Auch die Zahl der Befragungen war durch diese Bedingungen begrenzt. Es wurden 10 Interviews pro Mitglied der Projektgruppe durchgeführt.

Bereits in einem frühen Stadium wurde beschlossen, die empirische Untersuchung in zwei Bereiche zu teilen. Eine kleinere Gruppe entschied sich angesichts der ökologischen Belastungen durch den motorisierten Individualverkehr und dem Beispiel einer Darmstädter Initiative dafür, eine eigene Befragung zum Thema "Studiticket" (mit dem Ziel einer Ermittlung der Bereitschaft für eine stärkere Nutzung des ÖPNV durch die Uniangehörigen) durchzuführen, während die Mehrheit sich auf die allgemeiner orientierte Befragung zur ökologischen Handlungsbereitschaft und Hand-

lungsfähigkeit der Uniangehörigen konzentrierte. Die Ergebnisse beider Arbeitsvorhaben werden im folgenden dokumentiert.

Insgesamt nahm die Projektarbeit mit den empirischen Untersuchungen und den Auswertungen drei Semester in Anspruch.

### 3 *Theoretische Grundlagen des Projekts*

Das Projektvorhaben näherte sich seinem Gegenstand, wie angedeutet, auf zwei Wegen.

#### 3.1 *Organisationssoziologische Annäherung an den Gegenstand*

Universitäten sind, wie andere Großinstitutionen auch, soziale Systeme, die eine eigenständige Realität aufweisen. Sie sind von ihren Mitgliedern einerseits relativ unabhängig, d.h. durch ihr Handeln können die Mitglieder der Organisation die Ziele und Strukturen der Institution nur begrenzt beeinflussen. Andererseits gilt, daß das Wirken personaler Elemente die Zweckrationalität der Organisation relativiert. Sie findet "ihre Grenzen in der Widerspenstigkeit der Menschen und ihren begrenzten Fähigkeiten zu unpersönlich-rationalem Handeln" (Girschner, a.a.O., S. 79). Die Bedeutung des informalen Verhaltens und der informalen Organisation darf also nicht außer acht gelassen werden, wenn die Realität von Institutionen richtig beschrieben werden soll.

Da Organisationen soziale Systeme sind, in denen eine Vielzahl von Individuen zusammenarbeiten, um bestimmte Leistungen zu erbringen (in unserem Falle vor allem Qualifikationsvermittlung und Forschungsergebnisse), sind Formen der Organisationssteuerung erforderlich, die technischer und sozialer Art sein können. Steuerungssysteme funktionieren über Macht und Autorität einerseits, aber auch über Selbst-

---

steuerung der Organisationsmitglieder und über Formen der geregelten oder informellen Partizipation.

Für das Problem des Umweltschutzes, das eine verhältnismäßig neue Anforderung an die Organisation Universität darstellt, haben sich noch keine routinisierten Formen der Bearbeitung herausgebildet. So sind inzwischen zwar die gesetzlich vorgesehenen Umweltschutzbeauftragten (insbesondere für die Probleme des Umgangs mit Chemikalien) installiert und infra-strukturelle Maßnahmen für die Entsorgung von schadstoffhaltigen Materialien getroffen; Fragen der Zuständigkeit sind aber noch vielfach ungeklärt oder werden durch spontane Zuweisungen seitens der Verwaltungsspitze geregelt. Es können sich, wie an der C. v. Ossietzky-Universität geschehen, informelle Arbeitskreise zu diesem Thema in der Verwaltung herausbilden oder studentische Aktivitäten, die das Verwaltungshandeln mitbeeinflussen.

In dieser Situation macht es Sinn, herauszufinden, was die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Verwaltungsdienst und die Studierenden über Möglichkeiten und Grenzen im universitären Umweltschutz denken, wie sie ihr eigenes Verhalten einschätzen und was für Ideen und Vorschläge sie haben, eine umweltverträglichere Situation in dem Tätigkeitsbereich, der einen erheblichen Teil ihrer Lebenszeit beansprucht, herbeizuführen.

### 3.2 *Psychologische Annäherung an den Gegenstand*

Einen wesentlichen Ausgangspunkt für die ökologische Umgestaltung der Großinstitution "Universität" bildet zweifellos das Umweltbewußtsein ihrer Mitglieder und Angehörigen. Weit verbreitet ist die Ansicht, daß bereits die Verbesserung des Umweltbewußtseins umweltschädigendes Verhalten zum Besseren wenden könne. Selbst wenn diese vereinfachende Auffassung zutreffen würde, bliebe immer noch zu prüfen, unter welchen Bedingungen umweltverträgliche Mittel und Prozesse wirklich eingesetzt werden. Bei näherem Hinsehen erweist sich nämlich die erfolgreiche Umset-

zung von Umweltwissen als ein umfassendes Unterfangen. Im folgenden werden kurz psychologische Voraussetzungen genannt, die hierbei im besonderen zu beachten sind.

Alltagssprachlich wie auch wissenschaftlich wird die Verwendung des Begriffs "Umweltbewußtsein" unterschiedlich weit gefaßt. Im allgemeinen haben sich jedoch drei Komponenten herausgebildet, welche unter diesem Begriff vereinigt werden. Neben dem in Vorstellungen repräsentierten Umweltwissen, sind gefühlsmäßige Bewertungen von Umweltgegebenheiten von Bedeutung, die oft als "Überzeugung" oder, konkreter und zielgerichteter, als "Einstellung" mit diesen Vorstellungen eine Verbindung eingehen. Außerdem werden die Verhaltensabsichten hinzugezählt, sofern zielorientierte Anliegen wirklich auch verfolgt werden. Diese drei Komponenten wirken unter sich in vielfältiger Weise zusammen. Schließlich stehen sie in einer Beziehung zum tatsächlich ausgeführten Handeln, welches sich an den äußeren real gegebenen Erfordernissen der Situation ausrichtet.

Wiewohl im allgemeinen von einer Einheit dieser Komponenten ausgegangen wird, weisen empirische Untersuchungen immer wieder nach, daß diese Komponenten, allen voran das Umweltwissen keinen direkten Bezug zum Handeln selber aufweisen müssen. Erfragtes Umweltwissen, sowie Ideen und Absichten - jeweils Bestandteile einer umfassenderen psychologischen Situation - sind daher um so aussagekräftiger, je enger sie mit den jeweils wirksamen inneren und äußeren Bedingungen in Verbindung gebracht werden können.

Wenn es in einer weiterführenden Arbeit um die Erfassung und Erweiterung von Handlungsspielräumen für umweltrelevantes Verhalten gehen wird, sollten diese spezifischen Bedingungen berücksichtigt und nach Möglichkeit miterfaßt werden. Dazu zählen aus psychologischer Sicht:

- Verhaltensgewohnheiten,

- 
- individuelle Motivation und Werthaltung,
  - Wahrnehmen, Erkennen und Bewerten von Umweltzuständen und -ereignissen,
  - Handlungsanreize,
  - Rückmeldungen über die Auswirkungen des eigenen Verhaltens, und nicht zuletzt
  - Handlungsgelegenheiten.

#### 4 *Ergebnisse der Untersuchung zur ökologischen Handlungsfähigkeit und Handlungsbereitschaft von Universitätsangehörigen*

##### 4.1 *Methodische Vorbemerkungen*

Ziel unserer Untersuchung war es, herauszufinden, welche Umweltprobleme die Universitätsangehörigen wahrnehmen, welche ökologischen Handlungsspielräume sie an der Uni identifizieren, welche objektiven und subjektiven Widerstände angegeben werden und worin eigene Handlungschancen gesehen werden.

Zunehmend werden umweltschonende und umweltschützende Maßnahmen nicht mehr nur von Kleinhaushalten gefordert, sondern auch von den Mitgliedern von Großinstitutionen. Inwieweit dies auch auf die Carl von Ossietzky-Universität zutrifft, wollten wir untersuchen. Da uns keine Untersuchung bekannt war, die vorher schon ähnliches erforscht hätte, mußte ein neues Konzept erstellt werden.

Um die Themenschwerpunkte für die Befragung zu klären, wurde eine Expertenbefragung (z.B. zur Büroökologie, zum Wasserverbrauch etc.) durchgeführt. Parallel dazu wurde erörtert, was gefragt werden sollte, welche Personengruppen in Frage kämen und welche Methode angewendet werden

sollte. Durchgeführt wurde die Umfrage dann in Form eines Interviews mit offenen Fragen zu den komplexen Problemwahrnehmung, Handlungsmöglichkeiten, Handlungshemmnissen und Handlungsvorschlägen und mit abschließenden standardisierten Fragen zum eigenen Alltagshandeln (s. Anhang: Gesprächsleitfaden).

Der Interviewleitfaden wurde gemeinsam entworfen, nachdem vorherige Pretests Schwächen in der Fragestellung aufgedeckt hatten, und diese korrigiert worden waren. Die zu befragenden Personen waren StudentInnen und Bedienstete der Universität. Die StudentInnen wurden nach dem Zufallsprinzip ausgewählt, z.B. in der Cafeteria angesprochen. Die Bediensteten mußten meist in ihren Büros aufgesucht werden. Die Zahl der Befragten ist hier auch wesentlich geringer (70 StudentInnen zu 22 Bediensteten). Ein recht ausgeglichenes Bild wurde bei der Untersuchung nach dem Geschlecht erreicht: 47 Frauen und 45 Männer. Die Dauer der Befragung variierte zwischen 20 und 50 Minuten.

Da es eher um eine qualitative als um eine quantitative Untersuchung des Problems "Umweltbewußtes Handeln von Universitätsangehörigen" ging, stellte uns die Auswertung der (qualitativen) Interviews vor methodische Probleme. Sollte man die Antworten kategorisieren, um sie auswerten zu können? Und wenn ja, wie sollte dies geschehen? Nach ausführlichen Diskussionen wurde entschieden, die Antworten auf die jeweiligen Fragen in Kategorien zusammenzufassen, um diese Fragen auswerten zu können. Die Handlungsvorschläge, die gemacht wurden, wurden dagegen aufgelistet, ohne sie zu aggregieren. Sie wurden lediglich nach Themengruppen geordnet. Die Auswertung der Antworten erfolgte neben einem Gesamtüberblick nach Geschlecht und Status (BediensteteR oder StudentIn). Hierbei wurde das Statistikprogramm SPSS/PC+ benutzt.

Die Ergebnisse dieser Umfrage können zwar nicht als repräsentativ betrachtet werden, weil nur eine sehr geringe Stichprobe (92 Befragungen) erreicht wurde. Es ergeben sich aber doch Hinweise auf Tendenzen, die im Rahmen von Umweltschutzmaßnahmen an der Universität Berücksichtigung finden

### *Leitfaden für mündliche Befragung (Einzelinterviews)*

Vorgespräch (Informierung des/der zu Interviewenden)

- kurze Vorstellung des Projekts und der Interviewer (Wer fragt, wonach wird gefragt, wer wird befragt?)
- 2. Zusicherung der Wahrung der Anonymität des/der Befragten
- Erläuterung der Vorgehensweise (stichwortartige Protokollierung der Antworten durch den/die Interviewer)
- Spiel um universitäre Umweltprobleme in Gesprächen im KollegInnenkreis/unter den Mitstudierenden eine Rolle?
- 2.1. Welche?
  - Dauer der Befragung (20-30 Minuten)
- 3. Treten im eigenen Tätigkeitsbereich/Studienalltag Umweltprobleme auf und welche Auswirkungen auf die Umwelt hat nach Ihrer/Deiner Meinung?
  - 1. Siehst Du Umweltprobleme an der Uni?
    - 1.1 Welche?
  - Handlungsmöglichkeiten
  - 4. Gibt es Möglichkeiten an der Uni, etwas für die Umwelt zu tun ?
    - 4.1 Wenn ja, welche?
    - 4.2 Wenn nein, warum nicht?
  - 5. Wer könnte etwas tun?
- 6. Haben Sie/Hast Du selbst irgend etwas zur Entlastung der Umwelt an der Universität unternommen?
  - 6.1 Wenn ja, was?

## Handlungshemmnisse

7. Was hindert Sie/Dich, an der Uni umweltbewußt zu handeln?
8. Gibt es Hinderungsgründe, die durch die Organisation Universität vorgegeben sind?
9. Gibt es Hinderungsgründe, die bei Ihnen/Dir selbst liegen?
10. Halten Sie/Hältst Du die Gründe, die Sie/Du genannt haben/hast für überwindbar? 10.1 Wenn ja, wie?

## Handlungsvorschläge

12. Haben Sie/Hast Du irgendwelche Ideen, wie die Uni umweltfreundlicher werden könnte?  
(Denke/Denken Sie bitte einen Augenblick darüber nach)

*Fragen zum Alltagshandeln***Hier sollen Sie/sollst Du die zutreffende Aussage ankreuzen**

- Ich achte beim Einkauf auf umweltfreundliche Produkte ja ( ) nein ( ) manchmal ( )
- Ich versuche bewußt Abfall zu vermeiden ja ( ) nein ( ) manchmal ( )
- Ich sortiere meinen Abfall nach Wertstoffen ja ( ) nein ( ) manchmal ( )
- Ich wähle Verkehrsmittel nach Umweltverträglichkeit ja ( ) nein ( ) manchmal ( )
- Ich verhalte mich energie- und wassersparend ja ( ) nein ( ) manchmal ( )

*Fragen zur Person*

- bitte ankreuzen bzw. ausfüllen -

- Studentin ( ) Student ( ) Bedienstete ( ) Bediensteter ( )
- Fachbereich ( ) Lehrkörper ( ) / Verwaltung ( )
- Semesterzahl ( ) leitende Tätigkeit ( )
- Alter: bis 22 Jahre ( )  
 23 - bis 30 Jahre ( )  
 31 - bis 50 Jahre ( )  
 über 50 Jahre ( )

*Familienstand:*

ledig ( ) verheiratet/eheähn. Beziehung ( ) Kinder ( )

Mitglied in einer Natur-/Umweltschutzorganisation/-initiative? ( )

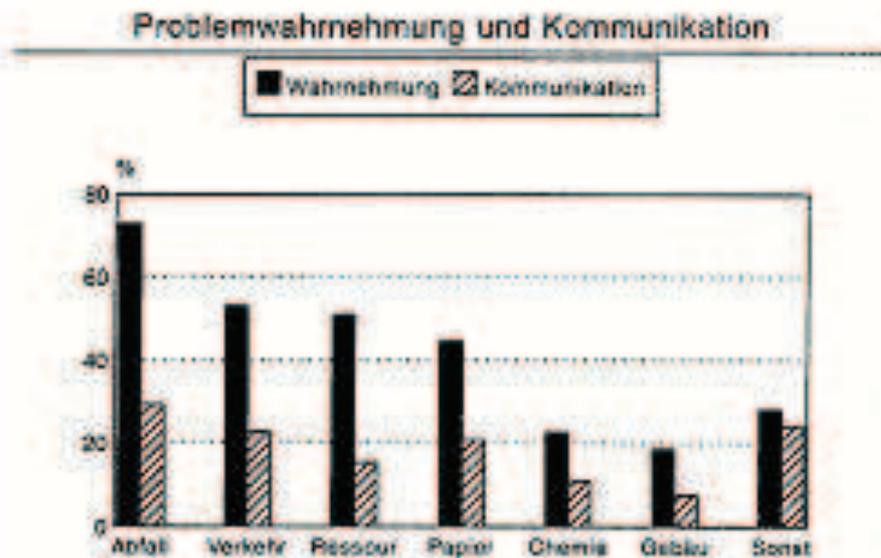
**4.2 Resultate der Befragung****4.2.1 Themenkomplex I - Problemwahrnehmung**

Fast alle der Befragten, 97,8%, bejahten die Frage, ob sie Umweltprobleme an der Uni sehen. Bei der Nennung der Problembereiche ergaben sich folgende Häufigkeiten:

Von 72,8% der Befragten wurde Abfall (-produktion, -trennung, etc.) als Problem benannt. 53,3% erwähnten den Bereich Verkehr, 51,1% sahen den Ressourcenverbrauch als problematisch, 44,6% meinten, daß zuviel Papier verbraucht wird. Etwas seltener wurden die Punkte Chemikalien (22,8%) und Gebäude (18,5%) erwähnt. 28,3% der Befragten nannten noch weitere Probleme, die wir unter Sonstiges zusammengefaßt haben.

Bei 41,3% spielen universitäre Umweltprobleme in Gesprächen mit KollegInnen/Mitstudierenden eine Rolle, 39,1% verneinen diese Frage, 19,6% antworten manchmal. Über das "große" Problem Abfall wird auch am häufigsten gesprochen. 29,3% nannten diesen Gesprächsinhalt. Desweiteren wurden häufig genannt: Verkehr (22,8%) und Papier (20,7%). Die übrigen Nennungen verteilen sich wie folgt: Ressourcenverbrauch (15,2%); Chemikalien (10,9%); Gebäude (7,6%) und Sonstiges (23,9%). Abweichungen gibt es beim Ressourcenverbrauch, sowie bei Papier und Chemikalien. Beachtenswert ist die hohe prozentuale Nennung des Punktes "Sonstiges" (siehe Tabelle 1).

Drei von Vier befragten Personen geben an, daß Umweltprobleme in ihrem universitären Alltag auftreten. Ein Fünftel (19,6%) verneint dies; nur 5,4 % machen diesbezüglich

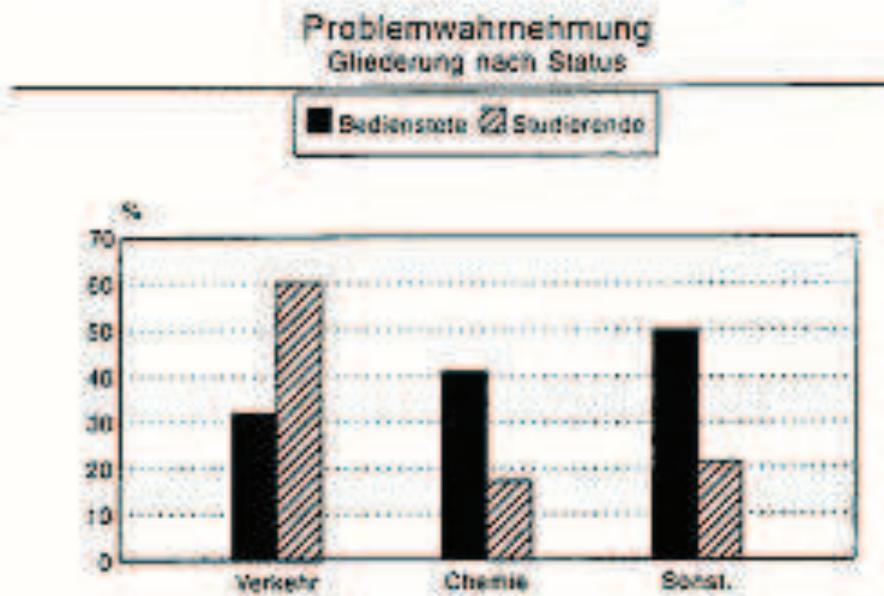


Tab. 1

keine Angaben. Da nach den Umweltproblemen und den Auswirkungen des Unialltags gefragt wurde, ergaben sich hier neue Kategorien. 41,3% waren sich bewußt, daß ihr Alltag einen hohen Papierverbrauch zur Folge hat. 35,9% sagten, sie verbrauchen natürlich auch hier Ressourcen; andere Belastungen erwähnten 27,2%. Die Belastung durch Verkehr wurde von 16,3% "zugegeben". Daß ihr Unileben keine Auswirkungen auf die Umwelt habe meinten 25%. 8,7% der Befragten konnten eventuelle Auswirkungen nicht abschätzen. Diese Nennungen lassen sich gut mit den Antworten auf die Frage, ob selbst etwas zur Entlastung der Umwelt an der Uni unternommen wurde, vergleichen. 68,5% bejahen dies. 40,2% davon sagen, sie vermeiden Müll, 32,6% sparen Ressourcen.

Bei der Beantwortung der Frage, welche Umweltprobleme an der Universität existieren, ergaben sich deutliche Unterschiede nur in drei Fällen: Bei der Wahrnehmung von Verkehr als Umweltproblem gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen StudentInnen und Bediensteten. Während

dieser Punkt von 60% der Studierenden genannt wurden, so erwähnten ihn nur 31,8% der Bediensteten. Eine weitere unterschiedliche Häufigkeit der Erwähnung betrifft die Problematik der Verwendung von Chemikalien. 40,9% der Bediensteten stehen 17,1 % der Studierenden gegenüber. Ebenfalls signifikant ist der Punkt "Sonstiges". 50% der Bediensteten nannten außer den großen Kategorien noch andere Probleme, jedoch nur 21,4% der Studierenden hatten zusätzliche Problemfelder benannt (s. Tabelle 2).



Tab. 2

Die Antworten auf die Frage, ob universitäre Umweltprobleme in Gesprächen mit KollegInnen/Mitstudierenden eine Rolle spielen, weisen nur zwei relevante Unterschiede auf:

Das Thema "Verkehr" wurde bei der Angabe von Gesprächsinhalten von 27,1% der Studierenden und lediglich von 9,1% der Bediensteten genannt. In der Kategorie "Sonstiges" gibt es ebenfalls einen deutlichen Unterschied bei der Zahl der Nennungen innerhalb der jeweiligen Statusgruppe. 18,6% aller befragten Studierenden gaben zusätzliche Pro-

blemfelder an, in der Gruppe der Bediensteten wurden solche von 40,9 % als Gesprächsinhalte angeführt.

Bei der Beantwortung der Frage, welche Auswirkungen das eigene Handeln im Uni-Alltag auf die Umwelt hat, ergaben sich desweiteren zwei interessante Ergebnisse hinsichtlich Statusgruppe und Geschlecht :

Daß sie die Umwelt durch Verkehr belasten, wurde nur von 8,5% der Frauen angegeben. Jedoch von 24,4% der Männer. Die Nennungen, die wir unter "andere Belastungen" zusammengefaßt haben, wurden von 21,4% der Studierenden und von 45,5% der Bediensteten gemacht.

Insgesamt betrachtet ist keine statusgruppenspezifische Beantwortung auf die Fragen zur Wahrnehmung von Umweltproblemen aufgetreten. Signifikante Antwortverteilungen sind nur bei wenigen Fragen vorhanden.

Die Verkehrsproblematik an der Universität wird von weitaus mehr Studierenden (60%) bemerkt und spielt auch häufiger eine Rolle bei Gesprächen untereinander (27,1%) als in der Gruppe der Bediensteten (31,8%/9,1%). Genau umgekehrt erscheint die statusgruppenspezifische Wahrnehmung bei den Antworten zu "Chemikalien" und "Sonstiges". Die Chemikalien erwähnen Bedienstete wesentlich häufiger als die Gruppe der Studierenden: (40,9%) im Gegensatz zu (17,1%).

Das Antwortgebiet "Sonstiges" (bzw. "Andere Belastungen") beinhaltet sämtliche zusätzlichen Antworten, welche nicht in die vorher genannten Gruppen paßten. Gerade hier waren die Bediensteten weitaus vielfältiger in der Palette ihrer Antworten als die Studierenden: Bei der Wahrnehmung von Umweltproblemen (50% zu 21,4%), bei den Gesprächsinhalten (40,9% zu 18,6%), sowie bei der Bewertung des eigenen Handelns (45,5% zu 21,4%).

Eine geschlechtsspezifische Beantwortung der Fragen ist ebenfalls nicht aufgetreten, zumindest nicht statistisch rele-

---

vant. Es ist jedoch erwähnenswert, daß auf nahezu alle Fragen prozentual mehr Frauen als Männer positiv geantwortet haben.

Als einzige signifikante Verteilung von geschlechtsspezifischen Antworten tritt die Erwähnung des Problems Verkehr bei der Einschätzung der Auswirkungen im Zusammenhang mit der eigenen Tätigkeit an der Universität auf. Nur 8,5% der Frauen stehen 24,4% bei den Männern gegenüber.

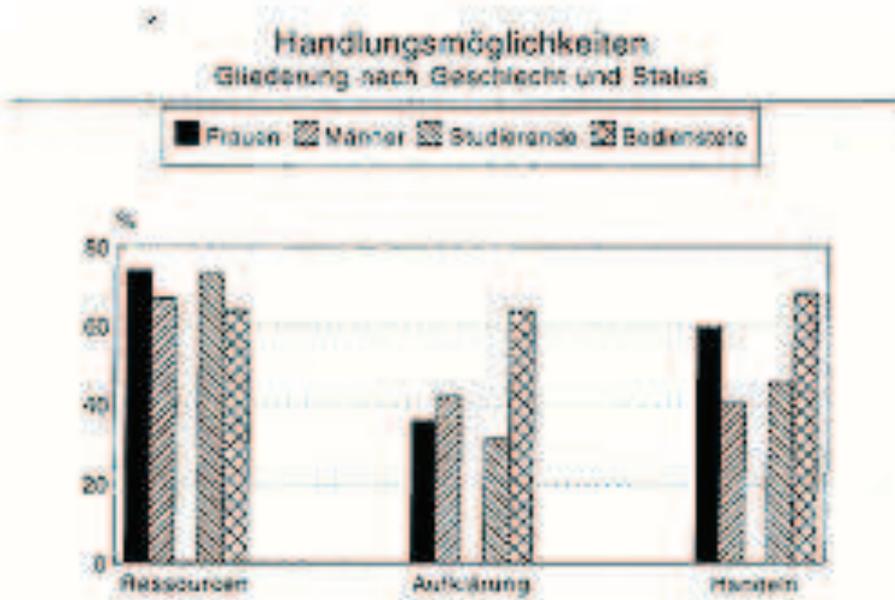
#### 4.2.2 Themenkomplex II - Handlungsmöglichkeiten

Der Problemkomplex "Handlungsmöglichkeiten" zielt darauf ab, zu erfassen, ob etwaige Optionen im universitären Umfeld gesehen werden (Fragen: "Gibt es Möglichkeiten, an der Uni etwas für die Umwelt zu tun?", "Wenn ja, welche?", "Wenn nein, warum nicht?"), wer als die möglichen Handlungsträger in Frage kommt (Frage: "Wer könnte etwas tun?") und wie diesbezüglich eigenes Handeln im universitären Bereich gesehen wird ("Hast Du selbst irgend etwas zur Entlastung der Umwelt an der Universität unternommen?").

Handlungsmöglichkeiten werden von nahezu allen Befragten gesehen (90,2%), wobei insgesamt der Schwerpunkt der Wahrnehmung im Bereich "Ressourcen sparen" (70,7%) liegt, gefolgt von Möglichkeiten durch "Exemplarisches Handeln" (51,1%) und "Aufklärung und Erziehung" (39,1%). Dem Bereich "Lehr- und Forschungsinhalte ändern" wurde geringere Bedeutung beigemessen (18,5%).

Bei der Unterscheidung nach Geschlechtern gab es einen signifikanten Unterschied innerhalb der Nennungen im Bereich "Exemplarisches Handeln". Frauen sehen hierin viel eher (59,6%) eine Möglichkeit, als Männer (40,4%). Hinsichtlich der Statusgruppen sehen in der Option "Ressourcen sparen" mehr Studierende (72,9%) als Bedienstete (63,6%) eine Handlungsmöglichkeit. Die anderen Bereiche werden stärker von den Bediensteten genannt, wobei Angaben zur

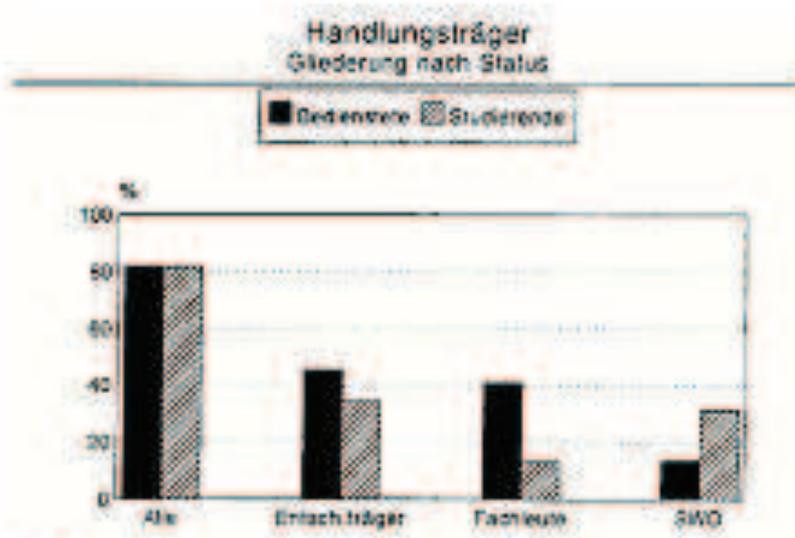
Option "Aufklärung und Erziehung" doppelt so häufig erfolgten wie von den Studierenden (63,6% zu 31,4%, siehe Tabelle 3).



Tab. 3

Als Handlungsträger kommen für die Mehrheit der Befragten "Alle" (81,1%) in Betracht. Als dann werden der Unileitung als Entscheidungsträger (37%) und dem Studentenwerk (27,2%) Möglichkeiten zugeschrieben. Fachleute (19,6%) und Umwelt-AG/Umweltbeauftragter (12%) nehmen einen untergeordneten Platz in der Rangskala ein. Bei der Unterscheidung nach Geschlechtern ergaben sich keine signifikanten Unterschiede. Lediglich die Kategorie "Entscheidungsträger" wurde tendenziell häufiger von den Männern genannt (42,2% zu 31,9%). Bei der Unterscheidung nach Statusgruppen wird Entscheidungsträgern (45,5% zu 34,3%) und Fachleuten (40,9% zu 12,9%) von Seiten der Bediensteten Handlungspräferenz eingeräumt. Die Studierenden sehen eher das Studentenwerk als Handlungsträger (31,4% zu 13,6%). Gleichhohe Angaben bei den Statusgruppen gab es eindeutig bei der Kategorie "Alle" (81,4% d. Stud.; 81,8% d. Bed.). "Alle" werden somit insgesamt und innerhalb beider

Geschlechts- und Statusgruppen als Handlungsträger favorisiert.



Tab. 4

Auf die Frage, ob sie selbst etwas zur Entlastung der Umwelt an der Universität unternommen haben, antworten etwa zwei Drittel der Befragten positiv (68,5%), wobei sie "Umweltbewußtes Verhalten" an die erste Stelle des konkreten Handelns setzen (46,7%). Mit geringem Abstand folgt die Müllvermeidung (40,2%), dann "Ressourcen sparen" (32,6%) und an letzter Stelle der Bereich "Anregung für umweltschonendes Handeln" (21,7%). Die Korrelation nach Geschlechtern ergab keine signifikanten Unterschiede. Bei der Korrelation der Statusgruppen hingegen geben fast alle Bediensteten (95,2%) an, etwas für die Umwelt an der Uni getan zu haben, während es bei den Studierenden nur etwa zwei Drittel sind (63,2%).

#### 4.2.3 Themenkomplex III - Handlungshemmnisse

Der Problemkomplex "Handlungshemmnisse" zielt darauf ab, einerseits die subjektiven, d.h. auf die eigene Person bezogenen, Hinderungsgründe (Frage: "Was hindert Sie/Dich an der Uni umweltbewußt zu handeln?" und "Gibt es Hinderungsgründe, die bei Ihnen/Dir selbst liegen?"), andererseits die objektiven, d.h. auf die Strukturen der Institution Universität bezogenen, Hemmnisse (Frage: "Gibt es Hinderungsgründe, die durch die Organisation Universität vorgegeben sind?") zu erfassen. Schließlich wollten wir die Meinung der Befragten darüber erfahren, ob und wie die Hinderungsgründe zu überwinden seien.

Hinsichtlich der Hinderungsgründe für ein umweltbewußtes Handeln werden gleichermaßen eigene Bequemlichkeit (31,5%) sowie mangelnde Alternativen (31,5%) angegeben. Es folgen das Gefühl von Macht- und Einflußlosigkeit (28,3%), zeitökonomische Gründe (15,2%), fehlende Informationen (13%) und kostenrelevante Gründe (6,5%). Hemmnisse, die in der Organisation Universität als Großinstitution liegen, werden vor allem als technisch-organisatorische Zwänge (47,8%) verortet. Danach folgen in der Nennung: "Beharrungskräfte" in der Verwaltung (29,3%), zu wenig Mitverantwortung (15,2%) sowie Unüberschaubarkeit und haushaltsrechtliche Schranken mit jeweils 12%.

Die genannten subjektiven wie auch die objektiven Hinderungsgründe für ein umweltbewußtes Handeln lassen nach den von uns vorgenommenen Unterscheidungen keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der weiblichen bzw. männlichen Befragten und der Befragten der Statusgruppen StudentInnen/Bedienstete erkennen. Die Nennungen (Aussagen) sind annähernd gleich auf die von uns bestimmten Kategorien verteilt. Als persönliche Hinderungsgründe werden genannt: Bequemlichkeit (55,4%), Zeit- und Geldmangel (18,5%), andere Optionen (14,1%), politische Übersättigung (12%) und fehlende Informationen (2,2%). Bezüglich des

---

am häufigsten genannten Hinderungsgrundes "Bequemlichkeit" können wir feststellen, daß weit mehr StudentInnen im Gegensatz zu den befragten Bediensteten ihr "Nicht-Handeln" mit Bequemlichkeit beschreiben (Studierende 61,4% - Bedienstete 36,4%). Keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Nennungen gibt es zwischen den männlichen und den weiblichen Befragten.

Immerhin halten 70,7% diese Hindernisse für überwindbar, 15,2% halten sie für nicht überwindbar und 14,1% machten dazu keine Angabe. Die Überwindung der Hindernisse scheint für StudentInnen sowie für Bedienstete gleichermaßen möglich zu sein, es gibt keine signifikanten Unterschiede. Demgegenüber sind deutliche Unterschiede zwischen den weiblichen und den männlichen Befragten zu erkennen (weibl.: 83% = ja; männl.: 57,8% = ja). Allerdings machten keine Angabe: weibl. 10,6%; männl. 17,8%.

Befragt über die Möglichkeiten, wie die Hemmnisse zu überwinden seien, wurden diverse Vorschläge gemacht, die wir wie folgt kategorisiert haben: organisatorische Maßnahmen (38%), Selbstbeschränkung (37%), Stärkung der studentischen Mitbestimmung (13%), Veränderung der Studienbedingungen und -inhalte (12%). Hier können wir bezüglich der Kategorien "organisatorische Maßnahmen" sowie "Selbstbeschränkung" signifikante Unterschiede feststellen.

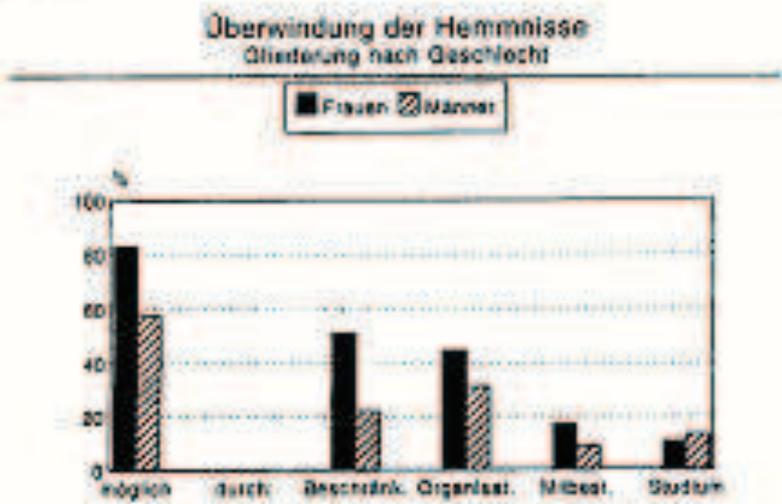
Statusspezifische Auffälligkeiten zeigen sich bei der Nennung der organisatorischen Maßnahmen. Die Mehrheit der Bediensteten (59,1%) sieht darin die "besten" Möglichkeiten, die Hinderungsgründe zu überwinden; von den Studierenden setzen darauf 31,4% (siehe Tabelle 5).

Bezüglich der "Selbstbeschränkung" sind geschlechtsspezifische Unterschiede deutlich geworden. Über die Hälfte (51,1%) der weiblichen Befragten meint, die Hemmnisse seien durch Selbstbeschränkung zu überwinden, jedoch nur 22,2% der männlichen Befragten. (Anm.: 17,8% der männli-

bchen Befragten ohne Angabe zu dieser Frage! - siehe Tabelle 6)



Tab. 5

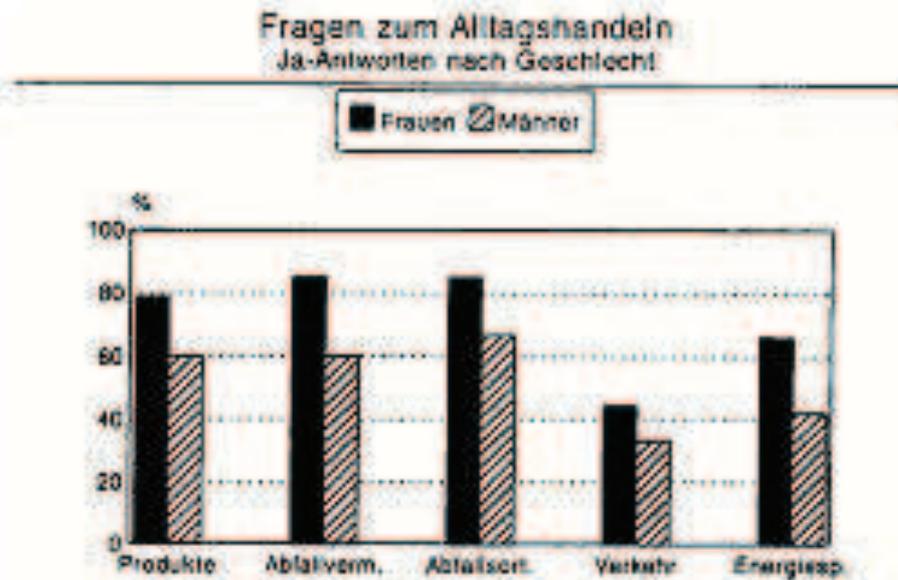


Tab. 6

#### 4.2.4 Themenkomplex IV - Alltagshandeln -

Befragt nach dem umweltbewußten Verhalten im außeruniversitären Alltag gaben zwischen 70% und 76% aller Befragten, also rund dreiviertel an, sich umweltbewußt in bezug auf den täglichen Einkauf, die Abfallvermeidung und die Abfalltrennung zu verhalten. Energie einzusparen, behaupteten immer noch 54%. Bei der Frage nach der umweltbewußten Verkehrsmittelwahl machten nur noch 39% die Angabe 'ja', 40% antworteten mit 'manchmal' und 21% mit 'nein'.

Zuerst untersuchten wir die Fragen zum Alltagshandeln nach signifikanten Unterschieden, was Geschlecht und Statusgruppe anbelangt. Deutliche Unterschiede ergaben sich hinsichtlich der Geschlechtszugehörigkeit, wie uns die folgende Tabelle 7 verdeutlicht:



Tab. 7

Bezüglich des Einkaufs, der Abfallvermeidung und -verwertung gaben rund 79-85 % der Frauen an, sich umweltbewußt zu verhalten, während es bei den Männern 60-66 % sind. Bei der Wahl des Verkehrsmittel bejahten rund 45 % der Frauen

und 33 % der Männer die Frage, bei der Energieeinsparung 66 % der Frauen und 42 % der Männer.

Man/frau sollte dabei beachten, daß bei den Fragen zum Einkauf, zur Abfallvermeidung und -trennung nur zwischen 1 und 4% aller befragten 92 Personen mit 'nein' antworteten. Die Männer sind ins 'manchmal' geflüchtet (siehe Tabelle 8).

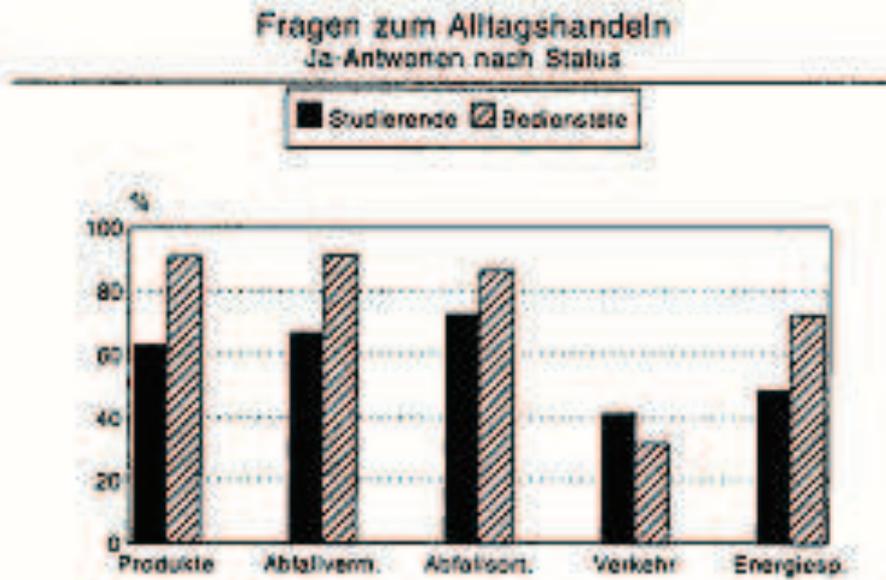


Tab. 8

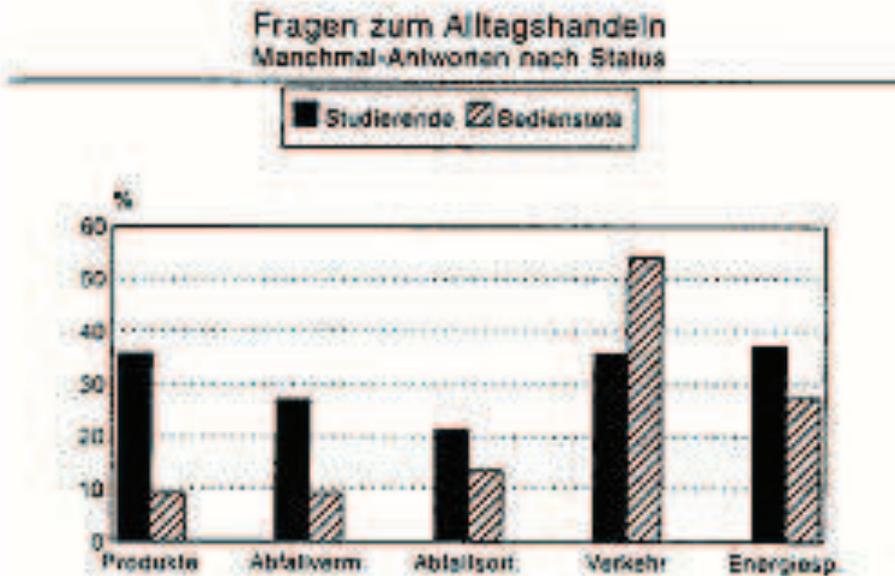
Beim Vergleich nach Statusgruppen ergibt sich folgendes Bild: Grundsätzlich geben mehr Bedienstete als Studierende an, sich im Alltag umweltbewußt zu verhalten - mit einer Ausnahme: Bei der Wahl des Verkehrsmittels nach Umwelts Gesichtspunkten antworten 41% der Studierenden mit 'ja' und die Bediensteten lediglich mit 32% (siehe Tabelle 9).

Andererseits beantworten auch 23% der Studierenden die Frage mit 'nein', während es bei den Bediensteten nur 13% sind. 36% der Studierenden und 55% der Bediensteten antworten mit 'manchmal'. Die Studierenden sind im Vergleich zu den Bediensteten mit ihren Antworten ins 'manchmal' ausgewichen. Im Vergleich geben deutlich mehr aus der Gruppe der Studierenden an, 'manchmal' umweltbewußt zu

handeln (mit Ausnahme der Frage zum Verkehrsmittel - siehe Tabelle 10).



Tab. 9



Tab. 10

Es gibt bei allen Fragen zum Alltagshandeln prozentual mehr Studierende, die antworten, nicht umweltbewußt zu

---

handeln. Die Einschränkung für die 'nein' Antworten gilt wie oben beim Vergleich weiblich/männlich ausgeführt.

#### 4.3 *Ideen und Vorschläge von Universitätsangehörigen zur Ökologisierung der Universität*

Die Frage nach Ideen, wie die Universität umweltfreundlicher gestaltet werden könnte, löste eine wahre Flut von Vorschlägen aus, die sich sowohl auf die stoffliche Seite der Umweltbelastungen richteten (Verkehr, Ressourcenverbrauch, Abfall, Papier, Umgang mit Chemikalien und mit Computern, Gebäuden, Grün- und Ausgleichsflächen), als auch auf organisatorisch-institutionelle Maßnahmen zielten oder das Individuum als verantwortlichen Handlungsträger in den Blick nahmen.

Wir dokumentieren diese Vorschläge, die sich teilweise ergänzen und widersprechen, deren ökologische Qualität nicht immer bis ins Letzte durchdacht sein mag und deren Umsetzung in einigen Fällen sicherlich sehr kostenintensiv ist oder aus anderen Gründen scheitern dürfte, in unzensurierter Form, damit die Leser sich ein Bild machen können von der gesamten Palette der Anregungen. Manche Ideen tauchen sehr häufig auf, vielleicht weil sie besonders naheliegend sind, und die Probleme am stärksten auf Abhilfe drängen (solche Vorschläge sind mit einem \* gekennzeichnet, um die Gewichtung zu verdeutlichen).

Insgesamt haben die 92 Befragten 272 Vorschläge eingebracht. Es gilt nun zu überlegen, was zu ergänzen wäre, was davon Sinn macht und wie die Umsetzung angegangen werden könnte. Das Wissen um die Probleme, der hohe Grad des vorhandenen Umweltbewußtseins (den unsere Befragung in vielerlei Hinsicht belegt) und die Entwicklung von Lösungsvorschlägen garantieren bekanntlich noch nicht die erfolgreiche Umsetzung in die Praxis.

1. Reduzierung der PKW-Nutzung

- 
- Parkplätze verringern oder ganz abschaffen \*
  - Parkhäuser schließen
  - Parkplätze nur für Pendler reservieren
  - Parkgebühren verlangen (sozialverträglich)
  - Parkuhren aufstellen
  - Keine neuen Parkplätze für die Neubauten
  - Uhlhornsweg sperren oder zur Sackgasse machen (und bepflanzen) \*
  - Autobenutzung erst ab 5km Entfernung von der Uni gestatten
  - Autofreie Uni
  - Halbierung des Autoverkehrs an der Uni durch Wechsel der Autonummern (gerade/ungerade als Zulassungskriterium)
  - Motorisierten Individualverkehr einstellen
  - Mehr Fahrgemeinschaften bilden
  - Einflußnahme auf die Stadt zur besseren Anbindung der Uni an öffentliche Verkehrsmittel
  - Bessere Busverbindungen \*
  - Studi-Ticket \*
  - Günstige Preise für Uniangehörige bei öffentlichen Verkehrsmitteln
  - Mehr Fahrradstellplätze, überdacht und diebstahlssicher \*
  - Mehr und vernünftiger Fahrradständer
  - Zuschuß an Fahrradfahrer für Regenzeug (als politisches Signal)
2. Energie und Wasser sparen
- Weniger Heizen \*
  - Thermostate an Heizungen, Raumthermostate
  - Bessere Isolierung
  - Raumbeheizung durch Computer optimieren
  - Klimaanlage umgestalten
  - Blockheizkraftwerk, Kraft-Wärme-Kopplung
  - Wärmetauscher bei Neubau bzw. Renovierung berücksichtigen

- Energiegutachten erstellen
- Energiesparende Materialien einsetzen
- 1000 Windräder
- Alternative Energien einsetzen, z. B. Solarenergie \*
- Beleuchtung ändern
- Getrennte Wasserkreisläufe (als Versuchsprojekt Uni mit öffentlichen Mitteln)
- Wassersparende Spülungen in den Toilettenkästen \*
- Regenwassersammelsystem für die Toiletten bei ICBM Neubau

### 3. Umgang mit Papier

- Im Kopierer nur Recycling bzw. Umweltschutzpapier verwenden \*
- Selbstbeschränkung beim Kopieren
- Mehr Bücher spart Kopieren
- Fehlkopien als Schmierpapier verwenden
- Literaturangaben in der Bibliothek nicht gleich ausdrucken
- Elektronische Datenübertragung in der Verwaltung spart Papierverbrauch
- Altpapier sammeln
- Ungebleichte Servietten verwenden
- Anderes Faltsystem für Papiertücher
- Effektivere Organisation von Aushängen und Anschlägen
- Keine kleinen Zettel mehr für Konzertankündigungen in der Mensa, nur Plakate zulassen

### 4. Abfallvermeidung

- Besseres Müllkonzept \*
- Wertstofftrennung \*
- Kaffeeautomaten ohne Pappbecher
- Mülltüten aus Papier
- Verzicht auf Wegwerfpackungen
- Abfalltrennung in der Cafeteria

- 
- Keine Briefumschläge mit Sichtfenstern aus Plastik verwenden
  - Endlospapier für PC-Drucker nehmen
  - Farben- und Lackentsorgung bei Künstlern überprüfen
  - Müllvermeidung durch Pfandsysteme \*
  - Mehr Abfallbehälter für Papier, Batterien, Dosen \*
  - Kontaktaufnahme zu anderen Unis wegen Chemie-müllentsorgung
  - Komposthaufen vor der Unimensa
  - Kleintierhaltung auf dem Fußballfeld zur Verwertung der Essensreste
5. Umgang mit Chemikalien und Computern
- Andere Reinigungsmittel verwenden (Einflußnahme auf Firmen) \*
  - Chemiepraktika einschränken
  - Computer mit längerer Laufzeit anschaffen
  - Sparsamer Einsatz von EDV
  - Neue Overheadprojektoren (alte geben Schadstoffe ab)
6. Gebäude ökologischer gestalten und nutzen
- Besseres Raumklima schaffen \*
  - Bei Neubauten Baubiologie einbeziehen und ökologisch bauen
  - Weniger Bauen, leere Kasernen nutzen
  - Kleinere Räume, bessere Belüftung und Luftfeuchtigkeit
  - Klimaanlage umgestalten
  - Labors umweltgerecht einrichten
  - Beleuchtung verändern \*
  - Fenster kippbar machen
  - Netzfreeschalter wegen Elektromog anschaffen
  - Holzmöbel statt Resopalplatten
  - Aus Reinigungsgründen keine Teppichböden in Seminarräumen

- 
7. Grün- und Ausgleichsflächen anlegen
    - Mehr Grün in und um die Universität \*
    - Mehr Ausgleichsflächen \*
    - Weniger zubetonieren und zubauen
    - Ökologische Gartengestaltung
    - Teiche anlegen
    - Dachbepflanzung am Uhlhornsweg (mit Zugang von der Bibliothek)
  8. Information, Aufklärung, Bewußtseinsbildung
    - Informationsveranstaltungen durch Fachleute und Universitätsmitarbeiter \*
    - Umwelttage an der Uni
    - Ständige Angebote unterbreiten, um Bewußtwerdungsprozesse zu erreichen \*
    - Werbung für umweltbewußtes Handeln
    - Umweltslogans und Umweltplaketten
    - Meckerkasten in der Mensa und in Wechloy nutzen
    - Sanktionieren von Umweltsündern
    - Befragung von Studierenden zu Umweltproblemen (kommunikativ-aktivierend)
  9. Institutionelle Lösungen und Mitbestimmung
    - Vorschlagsgremium für die Umsetzung ökologischer Anregungen
    - Diskussionsforum für Handlungsansätze und Lösungen \*
    - Institutionalisierte Ansprechpartner schaffen, die sich um Ökologisierung der Uni kümmern
    - Umweltrat aus Studierenden/Lehrenden/Studentenwerk zur Weiterverfolgung von Ideen und Anregungen
    - Umweltbeauftragte/r für Verbesserungsvorschläge \*
    - Abteilung für Umweltfragen
    - Abfallberater einstellen
    - Bessere Kooperation Studierende/Uniangeestellte schaffen

- 
- Mehr Kompetenz für studentische Gremien
  - Mehr Mitsprachemöglichkeiten
  - Größere Transparenz bei den Entscheidungen
  - Mögliche individuelle Arbeitsplatzgestaltung

10. Umweltfreundliches Beschaffungswesen, Unterstützung umweltfreundlicher Verhaltensweisen, Eigenaktivitäten
- Unterstützung umweltfreundlichen Verhaltens in der Verwaltung
  - Objektive Beratung beim Einkauf neuer Geräte
  - In der Mensa mehr Produkte aus biologischem Anbau anbieten und verarbeiten
  - Einkaufspolitik der Mensa umweltfreundlich ausrichten
  - Nur Bahndienstreisen gestatten
  - Fahrräder mitnehmen auf Dienstreisen
  - Eigeninitiative fördern
  - Studierende sollen mithelfen, die Uni sauber zu halten
  - Umweltverantwortung übernehmen
  - Überwindung von Gleichgültigkeit, Verhaltensweisen ökologisch umorientieren
  - Verzicht und Sparen als Umweltschutz begreifen lernen
  - Boykott- und Widerstandsmaßnahmen gegen umweltfeindliches Verhalten organisieren
  - Rauchen verbieten \*

11. Umweltschutz in Studium, Lehre und Forschung verankern
- Umwelt ins Studienangebot, Ökologisierung der Lehre \*
  - Verpflichtende Vorlesung zur Ökologiethematik
  - Mehr Ökologie in wirtschaftswissenschaftlichen Veranstaltungen
  - Pflichtveranstaltung über ökologische Ethik am Studienanfang (auch für Bedienstete)

- 
- Chemiepraktika umstellen, ökologisieren, einschränken
  - Umweltschutz- und Arbeitssicherheitsvorschriften in den Studienplan aufnehmen
  - Umsetzen der wissenschaftlichen Erkenntnisse in praktisches Handeln an der Uni
  - Forschungsauftrag vergeben zur Nutzung des verbrauchten Papiers an der Uni
  - Projekte starten, die über die Uni hinausweisen
  - Veränderung der Studienorganisation (weniger Zeitdruck)
  - Abbau von Masseninstitutionen
  - Kürzere Bildungszeiten

#### 4.4 Zusammenfassende Thesen

1. Umweltprobleme werden von (fast) allen Universitätsangehörigen wahrgenommen. Sie sind in vielen Fällen auch Gesprächsinhalt. Dabei liegt das Augenmerk vor allem auf dem Ressourcenverbrauch, den Abfallmengen und den Belastungen durch den Verkehr. Es werden also weitgehend die Probleme gesehen, die sichtbar sind.
2. Handlungsmöglichkeiten werden ebenfalls von fast allen gesehen. Jede/r sieht sich auch selbst als handlungsfähig an. Dabei werden als Handlungsmöglichkeiten vor allem das Sparen beim Ressourcenverbrauch angesehen (Papier, Energie, Wasser, Abfallvermeidung).
3. Bedienstete nehmen die Umweltprobleme und die Handlungsmöglichkeiten weitgehend aus ihrer speziellen Arbeitsplatzperspektive wahr. Ihre Sichtweise von Umweltproblemen an der Universität ist geprägt durch die dauerhafte Anwesenheit an einem Arbeitsplatz. Sie vertrauen am ehesten auf Fachkompetenz, exemplarisches Handeln, aufklärerische und erziehende Maßnahmen.

---

Als Handlungsträger sehen sie außer sich selbst überwiegend Fachleute und die Universitätsleitung an.

4. Studierende begreifen dagegen die Universität als Ausbildungsplatz, nicht als Arbeitsplatz. Sie bewegen sich ständig von einem Raum zum anderen und haben so nur flüchtige Begegnungen mit ihrem "Arbeitsplatz". Sie halten sich dort auch nur während des Semesters auf und für eine begrenzte Lebensphase. Typischerweise sehen Studierende wesentlich häufiger als Bedienstete das Verkehrsproblem als zentrale Umweltbelastung durch die Universität an. Sie schreiben eher dem Studentenwerk Handlungskompetenz zu, was ihre Distanz zu den Organisationsstrukturen der Universität zeigt. Der Veränderung von Lehr- und Forschungsinhalten wird insgesamt eine erstaunlich geringe Bedeutung beigemessen.
5. Bedienstete geben sehr viel häufiger als Studierende an, für die Umweltentlastung an der Universität etwas getan zu haben bzw. zu tun. Damit ist allerdings noch nichts über die Qualität dieses Umwelthandelns ausgesagt.
6. Persönliche und strukturelle (technisch-administrative) Hindernisse für ein umweltbewußtes Handeln an der Universität werden gleichermaßen von Statusgruppen und Geschlechtern genannt. Als Maßnahmen zur Überwindung der Hindernisse wird von den Bediensteten deutlich stärker als von Studierenden auf organisatorische Maßnahmen verwiesen.
7. Frauen geben häufiger als Männer an, die Umwelt weniger zu belasten. Sie sehen in exemplarischem Handeln deutlich eher als Männer Handlungsmöglichkeiten, halten Hemmnisse eher für überwindbar und setzen weit mehr auf Selbstbeschränkung als Männer. Diese Tendenz wird auch durch die Antworten zum Alltagshandeln gestützt. Deutet sie darauf hin, daß Frauen im umweltschützenden Handeln ihren sozialisationspezifisch

erworbenen Verhaltensweisen entsprechen, die zu Beziehungspflege und Betreuungshandeln tendieren, während Männer eher für Direktiven eintreten und auf äußere Anstöße zum Handeln warten?

#### 5 *Empfehlungen zur Umsetzung der Ergebnisse*

Unsere Untersuchung hat ergeben, daß bei vielen Universitätsangehörigen die Bereitschaft zu umweltbewußtem Handeln am Arbeitsplatz und im Studienalltag durchaus vorhanden ist. Wie die zahlreichen Vorschläge, die gemacht wurden, zeigen, besteht ein Interesse daran, die Umweltsituation an der Universität zu verbessern. Die Hemmnisse dafür werden vorrangig in der eigenen Bequemlichkeit gesehen, in technisch-organisatorischen Schranken und in mangelnden Alternativen.

Über den Abbau von technisch-organisatorischen Hemmnissen hinaus, die ein alternatives Handeln verhindern, ist es vor allem von Bedeutung, auf eine Änderung der Arbeits- und Lebensstile am Arbeitsplatz Universität und im Studienalltag hinzuwirken. Es käme darauf an, daß sich Verhaltensweisen bilden, die umweltverträgliches Handeln als selbstverständliche, verinnerlichte Norm, als "normales Verhalten" zum Ziel haben. Auf der Basis der in dieser Untersuchung ermittelten Befunde, empfehlen wir dazu die folgenden Maßnahmen zur praktischen Umsetzung, wobei es uns vor allem auf die handlungsöffnende Dimension ankommt, und nicht so sehr auf zu erlassende Vorschriften und Verordnungen.

Als Adressaten sind einerseits die Universitätsleitung und andere Gremien, andererseits die Universitätsangehörigen als Verantwortliche angesprochen.

1. Empfehlungen an die Adresse der Universitätsleitung und an die Gremien

- 
- Transparentere Entscheidungswege und mehr Mitverantwortlichkeit als Anreiz für umweltschützendes Engagement im Arbeits- und Studienalltag. Es ginge dabei um die Herstellung eines größeren Identitätsgefühls mit der Universität. Damit könnte der Anonymität der "Massenuniversität" entgegengearbeitet werden, die eine wichtige Ursache für den sorglosen Umgang mit der Umwelt des Studienalltags bildet. Handlungsmöglichkeiten und Orientierungen, die zu einer stärkeren Verbindlichkeit anregen, selbst etwas zu tun, wären zu entwickeln. Das Leitmotiv hieße: "Gestaltung der Uni-Umwelt durch jede Einzelne und jeden Einzelnen".
  - Einrichtung eines universitätsöffentlichen Diskussionsforums "Umweltverträgliche Universität", auf dem umweltrelevante Verbesserungsvorschläge diskutiert, Informationskampagnen und Umweltaktionen geplant werden.
  - Einrichtung und Förderung von Umweltschutzbereichen auf Dezernats-, Fachbereichs bzw. Institutsebene, die offen sind für alle MitarbeiterInnen und etwa 1x pro Monat während der Arbeitszeit tagen. Vorschläge dieser Umweltschutzbereiche werden von der Dezernatsleitung bzw. der Universitätsleitung geprüft, veröffentlicht und gegebenenfalls umgesetzt. Daneben sollte aber auch das Vorschlagswesen für Umweltschutzmaßnahmen ausgebaut werden durch dezentrale Ansprechmöglichkeiten oder Vorrichtungen (eigene Briefkästen).
  - Erstellung einer Bestandsaufnahme der Umweltbelastungen an der Universität (Ökobilanz, Umweltkataster). Feststellen der Verursacher, um Schwachstellen aufzudecken und Gegenmaßnahmen sinnvoll planen zu können.
  - Bestellung einer/eines Umweltschutzbeauftragten beim Kanzler, die/der für die Planung, Koordinierung

---

und Umsetzung von Umweltschutzmaßnahmen zuständig wäre. Diese Stelle hätte aber nur einen Sinn, wenn sie auf einer lebendigen Umweltöffentlichkeit an der Universität aufbauen bzw. diese mitentwickeln könnte. Eine Delegation der Umweltaufgaben an eine verantwortliche Verwaltungseinheit bleibt nach allen Erfahrungen relativ wirkungslos.

- Ökologischere Gestaltung des Beschaffungswesens durch Hinzuziehung eines Umweltberaters.
- Verstärkung der Umweltangebote in der Lehre auf der Ebene der Fachbereiche und Fächer (Hinweise auf umweltschützendes Verhalten in Einführungsveranstaltungen aller Fächer).
- Privilegierung des Fußgänger-, Fahrrad- und Busverkehrs zur und an der Uni durch Beschränkungen für den motorisierten Individualverkehr.
- Reduzierung des Papierverbrauchs an der Uni durch Verzicht auf Prospekt- und Plakatfluten, extensives Kopieren und papierfreiere Nutzung der Bibliothekcomputer (Bibliographie wie Ausleihe).
- Leicht handhabbare Angebote zur Abfalltrennung und Kontrolle der Weiterverarbeitung des Abfalls
- Anlegen von mehr grünen Ausgleichsflächen statt weiterer Zubetonierung der bestehenden Freiräume am Uhlhornsweg.

Schließlich sollten auch die Erfahrungen anderer Universitäten genutzt werden, z. B. an der TU Berlin oder der Universität/Gesamthochschule Siegen (s. dazu: Thomas Albrecht, Betriebsökologie am Beispiel der TU Berlin, in: Friedrich-L.Holl/Jürgen Rubelt (Hrsg.) Kooperationsstelle Hochschule/Gewerkschaften TU Berlin: Betriebsökologie. Erfahrungen, Chancen und Grenzen einer neuen Herausforderung. Köln 1992 (Bund-Verlag) und: Peter Viebahn, Erste Schritte in Richtung auf eine ökologisch orientierte Hochschule. Erfolge und Mißstände im

---

Umweltschutz an der Universität-Gesamthochschule  
Siegen. o. O, 1992 (Bezug über den Autor).

2. Empfehlungen an die Adresse der Universitätsangehörigen
  - Initiative ergreifen zur Bildung von Umweltzirkeln bzw. mitarbeiten bei der Entwicklung von Ideen und Umsetzungsvorschläge für eine umweltverträglichere Universität.
  - Aktives Einsparen von Ressourcen durch Selbstbeschränkung beim Kopieren, beim Wasser- und Energieverbrauch, bei der Chemikalienverwendung etc.
  - Verwendung des Autos bei der Anfahrt zur Uni nur, wenn es unumgänglich nötig ist. Insbesondere in Oldenburg wohnhafte Uniangehörige können meistens darauf verzichten.
  - Nutzung der Informationsmöglichkeiten über Alternativen zur Umweltschädigung im Universitätsbereich (und im Alltag).

---

## 6 Befragung der Oldenburger Studierenden zum Studiticket

### 6.1 Kontext der Umfrage

Die Verstopfung der Innenstädte durch den Autoverkehr ist ein weit verbreitetes Problem, so auch in der Universitätsstadt Oldenburg: Nach der Studentenwerksumfrage fahren knapp 20 % (umgerechnet ca. 2500) der Studierenden mit dem Auto zur Uni, teilweise auch aus geringeren Distanzen. Zu den Stoßzeiten entstehen Rückstauungen, die über das Unigelände hinaus reichen, z.T. werden auch Gehwege und Grünflächen als Parkraum genutzt.

Um denjenigen Studierenden, die auf das Auto verzichten könnten, die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel attraktiver zu gestalten, wurde u. a. in Darmstadt und Münster das "Studententicket" eingeführt. In Darmstadt wurde der Studentenwerksbeitrag pro StudentIn um 14 DM je Semester erhöht, dafür gilt der Studentenausweis gleichzeitig das ganze Semester lang und im gesamten Stadtgebiet als Fahrausweis. Kritiker in Oldenburg halten diesem Konzept entgegen, daß es keine großen Auswirkungen auf das PKW-Aufkommen haben wird:

- Für aus dem Umland kommende Studierende ist die Anbindung der öffentlichen Verkehrsmittel schlecht: zu wenig Linien und zu große Takte, so daß diese Gruppe der Studierenden weiterhin auf die PKW-Nutzung angewiesen sein wird
- Die Gruppe der AutofahrerInnen, die aus der Stadt selbst kommt und leicht auf das Auto verzichten könnte, aber bereits jetzt unnötige Stauungen und Parkplatzsuche in Kauf nimmt, werde auch weiterhin nicht die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen

In Münster wurde beim Verwaltungsgericht eine Klage wegen „sozialer Ungerechtigkeit“ gegenüber den Studieren-

---

den, die das Ticket nicht nutzen können, eingereicht. Die Klage wurde mit der Begründung, daß es sich hierbei um einen Solidarbeitrag handelt, abgewiesen. Seit Herbst vorletzten Jahres stehen nun auch VertreterInnen der VWG, der Universitätsleitung Oldenburg und Studierende aus dem Projekt 19 der Uni Oldenburg in Verhandlungen über die Einführung eines Studententickets.

### 6.2 *Ziele der Untersuchung*

Ziel unserer Umfrage war es, die Studierenden für dieses wichtige Thema zu sensibilisieren und herauszufinden, wie hoch die Akzeptanz und der wahrscheinliche Nutzen des Tickets sein würden. Zu diesem Zweck haben wir uns dafür entschieden, in der Zeit vom 12. bis 14. Mai 1992 am Mensaausgang einen Informationsstand aufzubauen und eine schriftliche Befragung durchzuführen. So war die Möglichkeit zu Diskussionen gegeben und wir hatten einen Rücklauf der Fragebögen von fast 100%. Der Fragebogen sollte zeigen:

- ob die (und welche) Studierenden eher für oder eher gegen die Einführung eines "StudiTickets" sind,
- in welcher Abhängigkeit die Verkehrsmittelwahl zur Entfernung von der Universität steht,
- und wie groß die Bereitschaft der AutofahrerInnen ist, auf die öffentlichen Verkehrsmittel umzusteigen und damit zu einer Verkehrsentlastung beizutragen.

### 6.3 *Methodische Bemerkungen*

Da wir als Mitarbeiter eines von Studierenden initiierten Projekts die Befragung zu dritt durchführten, sind die Ergebnisse qualitativ und quantitativ begrenzt.

Wir hatten insgesamt 552 auswertbare Fragebögen zurückbekommen, das sind rund 5% der gesamten Studierendenschaft (ca. 11.000). Um Kontrollmöglichkeiten hinsichtlich der Repräsentativität zu erhalten, haben wir von 552 Befra-

gungen 84 im (naturwissenschaftlichen) Uni-Komplex Wechloy durchgeführt. Ferner konnten wir unsere Daten mit den Ergebnissen einer Umfrage des SWO zur Wohnsituation der Studierenden vom April '92 vergleichen, die 4515 auswertbare Fragebögen zur Verfügung hatte (an dieser Umfrage wurde auch die Fachhochschule Oldenburg beteiligt).

Tabelle 1:

	zu Fuß		per Rad		per Auto		per ÖPNV		per MFG		Gesamt	
0 - 5 Km	156	14	2297	346	117	10	12	5	16	1	2596	331
in %	3,5	2,5	51,1	62,7	2,6	1,8	0,3	0,9	0,4	0,2	57,8	70,6
6 - 10 Km	5	1	708	88	153	22	15	5	24	2	903	198
in %	0,1	0,2	15,7	15,9	3,4	4,0	0,3	0,9	0,5	0,4	20,1	21,4
11 - 20 Km	0	0	71	5	126	9	21	1	38	1	256	16
in %	0	0	1,6	0,9	2,8	1,6	0,5	0,2	0,8	0,2	5,7	2
> 20 Km	0	0	24	3	388	30	66	6	262	3	743	42
in %	0	0	0,5	0,5	8,6	5,4	1,5	1,1	5,8	0,5	16,5	7,5
Gesamt	159	15	3100	442	784	71	114	17	340	7	4497	552
in %	3,6	2,7	68,9	80,1	17,4	12,9	2,5	3,1	7,6	1,3	100	100

(Linke Spalte: SWO, rechte Spalte: eig. Daten)

Zur Repräsentativität der Befragung: Beim Vergleich der Gruppengrößen der Befragten nach Verkehrsmittelwahl und Entfernung zur Uni zwischen der Befragung des Studentenwerks und unserer zeigte sich folgendes:

- Bei einer Entfernung zwischen Wohnort und Uni von "0-5km" hatte das SWO einen um 12,8% geringeren Anteil von Studierenden ermittelt, bei der Entfernungsangabe: "über 20 km" einem um 9% größeren.
- In der Kategorie "0-5 km" hatten wir einen um 11,6% größeren Anteil an RadfahrerInnen.

- In der Kategorie "über 20 km" hatten wir einen um 3,2% geringeren Anteil AutofahrerInnen und einen um 5,3% geringeren Anteil derjenigen Studierenden, die per Mitfahrgelegenheit, bzw. sonstigen Verkehrsmitteln zur Uni kommen. Dieser Umstand läßt sich so erklären: dadurch, daß wir 12,8% mehr Studierende befragt haben, die aus einer Entfernung von max. 5 km zur Uni kommen, sind die RadfahrerInnen deutlich überrepräsentiert, außerdem sind die absoluten Zahlen in einigen Gruppen zu gering, als daß sie qualitative Interpretationen zuließen.

#### 6.4 Auswertungsergebnisse

Auf die Frage nach der bisherigen Busnutzung durch die Studierenden, gaben 3,1% unserer Befragten an, daß sie in der Regel mit Bus/Bahn zur Uni fahren. Aus der Studentenerwerbsbefragung geht hervor, daß über die Hälfte dieser Gruppe auch mit der VWG fahren.

Tabelle 2:

	zu Fuß	per Rad	per Auto	per ÖPNV	soest.	Gesamt
Anzahl	15	442	71	17	7	552
Prozent	2,7	80,1	12,9	3,1	1,3	100,0

Schaut man sich das allgemeine Busfahrverhalten (unabhängig von der Unientfernung) an, so zeigt sich, daß knapp 1% eine Monatskarte besitzen und knapp 3% eine CC-Karte. (vgl Tab. 3)

Tabelle 3:

	Keine Karte	Monatsticket	OC-Pass	Gesamt
Anzahl	530	4	16	550
Prozent	96,1	0,8	3,0	100,0

Knapp die Hälfte der Befragten fährt z.Z. gar nicht Bus, ein Viertel fährt 1-2mal im Monat und ein Viertel mehr als 2mal im Monat Bus. (vgl. Tab. 4)

Tabelle 4:

	0 mal	1-2 mal	3-7 mal	8-15 mal	16-100 mal	Gesamt
Anzahl	273	147	77	43	11	551
Prozent	49,5	26,7	14,0	7,8	2,0	100,0

Schlüsselt man dies nach der allgemeinen Wahl der Verkehrsmittel auf (siehe Tabelle 5), so zeigt sich, daß die FußgängerInnen und RadfahrerInnen eher in den Bus steigen, als die Gruppe der AutofahrerInnen. So sind es 71,8% der AutofahrerInnen, die gar nicht Busfahren, gegenüber 47,2% der RadfahrerInnen. Hier fällt auf, daß der große Anteil der RadfahrerInnen den Durchschnitt (49,5%) stark senkt.

Tabelle 5: Verkehrsmittel korr. mit Häufigkeit der Busnutzung

*Tabelle 5: Verkehrsmittel korr. mit Häufigkeit der Busnutzung*

	0 mal	1-2 mal	3-7 mal	8-100 mal	
zu Fuß	8 53,3	4 26,7	2 13,3	1 6,7	15 2,7
per Rad	226 47,2	132 29,9	72 16,3	29 6,6	441 80,1
per Auto	51 71,8	11 15,5	3 4,2	6 8,4	71 12,9
Per ÖPNV				17 100	17 3,1
Sonstige	6 85,7			1 14,3	7 1,3
Gesamt	273 49,5	147 26,7	77 14,0	54 9,8	551 100

Nun soll ein Hauptziel des "Studitickets" die Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs sein. Schaut man sich das fiktive Fahrverhalten im Falle der Einführung des "Studitickets" an, so stellt man fest, daß nur noch rund 28% der RadfahrerInnen und 44% der AutofahrerInnen nicht mit dem Bus fahren wollen. Der Anteil der PKW-FahrerInnen, die regelmäßig mit dem Bus fahren würden, stiege sogar auf 18% und läge damit höher als der Anteil der RadfahrerInnen.

Obwohl wir die Befragten darauf hingewiesen haben, daß das "Studiticket" wahrscheinlich zum Wintersemester 1992 eingeführt werden soll, ist die Aussagekraft dieser letzten

Statistik beschränkt, da der Fall hypothetisch ist und Begriffe wie "regelmäßig" und "manchmal" interpretierbar sind.

Die sechste Frage unseres Fragebogens zum "Studiticket" lautete: "Findest Du die Idee einer Einführung des "Studitickets" gut?". Mit dem Hinweis, daß hiermit eine Erhöhung des Semesterbeitrages um einen festen Betrag verbunden ist, sprachen sich 69% der 552 befragten Studierenden für diese Idee aus. 30% der Befragten lehnten die Einführung des "Studitickets" ab, knapp 1% machten keine Angabe.

Bei einer Korrelation von Frage 1 und Frage 6 können interessante Ergebnisse festgestellt werden. Aus der Gruppe der Studierenden, welche in der Regel mit Bus oder Bahn zur Uni kommen fanden über 94% die Idee des "Studitickets" gut, lediglich 1 Studierender sprach sich dagegen aus. Auch bei den Studierenden, die regelmäßig mit dem Fahrrad oder zu Fuß zur Uni kommen fanden jeweils über 70% die Idee positiv. Weniger Akzeptanz gab es bei der Gruppe der AutofahrerInnen. Hier sprachen sich "nur" 61,4% für ein solches Ticket aus. Insgesamt gesehen, läßt sich eine deutliche Mehrheit für die Einführung eines solchen Tickets erkennen. (s. Tab. 6)

Tabelle 6: *Verkehrsmittel korr. mit Frage "Gute Idee?"*

	zu Fuß	per Rad	per Auto	per ÖPNV	andere
Gute Idee	30	309	43	16	3
Schlechte Idee	4	131	27	1	3

Bei den 30% der Befragten, welche die Idee nicht gut fanden, kamen unterschiedliche Gründe der Ablehnung zum Ausdruck. "Ich habe keinen Nutzen davon!", "Die schlechte Verkehrsanbindung" und die "lange Fahrdauer" waren die häufigsten Gründe. Oft wurde auch auf die "soziale Ungerechtigkeit" des "Studitickets" hingewiesen. Nicht zuletzt

erschien das Argument, daß Fahrradfahren umweltfreundlicher als Busfahren ist: "In Oldenburg ist alles gut mit dem Fahrrad zu erreichen - es ist gesünder und umweltfreundlicher".

Auch die entstehenden Kosten bei der Einführung eines "Studitickets" trugen zu einer Ablehnung bei: "Ich lebe vom BAföG und kann mir zusätzliche Kosten nicht leisten", oder "Ich kann mein Geld sinnvoller ausgeben". (s. Tab. 7)

*Tabelle 7: Gründe der Ablehnung eines "Studitickets" (mit Mehrfachnennungen)*

1. Ohnehin keine Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel	53 Angaben
2. Lange Fahrdauer/Schlechte Busverbindung	47 Angaben
3. Ticket für alle ist sozial ungerecht	24 Angaben
4. Fahrrad ist umweltfreundlicher	23 Angaben
5. Ticket kostet zu viel	18 Angaben
(Insgesamt)	165 Angaben)

Die Frage 7 unseres Fragebogens beschäftigte sich mit der Höhe des zusätzlichen Beitrags pro Semester für ein "Studiticket". Hier ergaben sich beträchtliche Unterschiede: Für 25% der Befragten dürfte dieses Ticket gar nichts kosten, mehr als 20 DM gilt in keiner Gruppe als akzeptabel (ges.: 14%). Die durchschnittliche Beitragshöhe liegt bei etwas über 14 DM. Eine knappe Mehrheit (54%) wäre bereit, mehr als 10 DM für ein "Studiticket" aufzuwenden, bei der Gruppe der AutofahrerInnen sind es hingegen nur 43%. (s. Tab. 8)

Tabelle 8: Verkehrsmittel korr. mit Beitragshöhe

	zu Fuß	per Rad	per Auto	per ÖPNV	sonstige
0 DM	5 33,3	104 24,1	23 32,9	1 5,9	5 83,3
1-10 DM	2 13,3	91 21,1	17 24,3		
11-20 DM	6 40,0	178 41,2	22 31,4	11 64,7	1 16,7
21-40 DM	2 13,3	41 9,5	7 10,0	4 23,5	
über 41 DM		18 4,2	1 1,4	1 5,9	
Gesamt	15 2,8	432 80,1	70 13,0	17 3,1	6 1,1

### 6.5 Fazit und Empfehlungen

Ziel des Tickets ist es, den motorisierten Individualverkehr zu reduzieren. Die Ergebnisse der Befragung des SWO und unsere eigenen zeigen, daß "nur" 6% (ca. 600) der Studierenden mit einer Entfernung von bis zu 10 km zur Uni das Auto benutzen.

Angesichts der Tatsache, daß insgesamt 69,7% der Studierenden die Einführung eines "Studitickets" begrüßen würden, und daß über die Hälfte der AutofahrerInnen bereit wäre, mehr oder weniger häufig mit dem Bus zu fahren, sind wir der Ansicht, daß die Einführung des Tickets einen sinnvollen Versuch zur Verkehrsentslastung darstellt.

Hierbei muß beachtet werden, daß als wesentliche Kritikpunkte die schlechte Anbindung und zu große Zeittakte genannt werden. Die Einführung einer Parkplatzbewirtschaftung zur Subventionierung des Studitickets könnte die Akzeptanz und Annahme des Studitickets um einiges stei-

---

gern. Wenn durch Behebung der beiden Kritikpunkte das Busfahren attraktiver gestaltet wird, nehmen wir an, daß sich eine Eigendynamik entwickeln wird: ist das Ticket erst bezahlt, wird auch ein großer Teil der GegnerInnen die Vorteile des Tickets gegenüber dem Autofahren entdecken.

*Die Autorinnen und Autoren*

**THORSTEN BERGEMANN, CHRISTINE DANIELZICK,  
KATJA DIERLAMM, MAIK GÜNTHER, STEFANIE  
HILGENBERG, HERMANN MENSINK, UTA RAHMANN,  
RENATE RÖBEN, SUSANA DE LA PRIETA, MAIKE SURMINSKI,  
BERND ULKE, RICHARD WEILER**

Studierende verschiedener Fachrichtungen im Projekt 19:  
"Ökologische Umgestaltung von Großinstitutionen am Bei-  
spiel der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg"

**EBERHARD SCHMIDT**

Dr. phil., Prof. für Politikwissenschaft an der C.v.O.-Universi-  
tät Oldenburg

**KLAUS PETER WALCHER**

Dr. rer.nat., apl. Prof. für Psychologie an der C.v.O.-Universi-  
tät Oldenburg